

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **28 (1872)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri.

Honny soit qui
mal y pense.



28. Bd.
1872.

N. 20.
18. Mai.

Illustrirte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Aus Afrika.

(Vom Spezialpoeten des Postheiri.)

Lustig unter Algiers Breiten
Lebt der Sänge und fidel;
Da wir auf Kameelen reiten,
Schimpft einander ihr „Kameel“!
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Plaget euch mit Revisionen,
Die man schickt hinab den Bach,
Während wir gemüthlich wohnen
Unter'm lust'gen Palmendach.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Zeitungsblätter müßt ihr schlucken,
Leitartikel, ellenlang,
Da wir Pomeranzen suchen
Nach vollbrachtem Wettgesang.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Müßt am warmen Ofen sitzen
Beinah' bis zum längsten Tag,
Während wir am Schatten schwitzen
Traulich beim Antropophag.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Müßt ihr Rachenpuzer trinken,
Schmeckt uns süßer Dattelwein;
Bis wir schwanken, bis wir sinken,
Schenkt der Beduin uns ein.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Abzubüßen eure Sünden,
Raucht ihr Murtnerkraut, — herrjeh!
Schöne Obalisten zünden
Hier uns an den Nargileh.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Meiner Seel! Ich keh'r nicht wieder,
Bis die Revision vorbei;
Vielleicht seht ihr mich, ihr Brüder,
Ueber's Jahr im andern Mai.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Gefangfest in Algier. (Vom Spezialartisten des Postheiri.)



Ansicht eines europäischen Sängerdurstes unter afrikanischer Sonne.

Das Tiederfest am Fuße des Atlas.

(Aus dem Tagebuch des Spezialkorrespondenten des Postheiri.)

Burgdorf, 1. Mai. „Lebt wohl! ihr Berge, ihr geliebten Tristen“, — ruf' ich mit der bekannten Jungfrau. Mag in Revision machen, wer will, ich habe genug davon bis zum Halszäpfli. Da der Winter immer länger und der Bürgernebel immer kürzer wird, so begeben mich lieber unter eine heißere Sonne.

Yverdon, 2. Mai. Kommen mir unsere aneinandergelüpften schweizerischen Eisenbahnen, als da sind S. C. B., — B. S. B. und O. S., wie

ein langer Sparzstengel vor, der, je mehr man davon genießt, stets bitterer und zäher wird. — O. S. ist der hinterste Theil, den nur noch die halbverhungerten Katzen fressen mögen.

Genf, gleichen Tags. Vaterländisches Gefühl gehabt. Hörte die Ohrfeigen schallen, welche Revisionisten und Antirevisionisten einander gegenseitig applizierten. Vorbei, vorbei!

Lyonn, 3. Mai. Merkwürdiges Quiproquo! Als wir mit unsern gelben Strohhüten und Sängern

Händeln von der Eisenbahn kamen, hielten uns die Leute für eine neue Sorte Natur- oder Pyrenäen-Sänger und wollte uns Einer partout für sein café chantant engagiren. Mächtig aber dem Kerl den Standpunkt klar.

Am Bord der „Seeschlange“, 5. Mai. Herrliche Ueberfahrt. Alles wohl. Verspüren nur bisweilen ein gewisses Kräneln in der Magen- gegend. Wie zur Zeit des Arion begleiten Del- phine, Hai- und andere Fische unser Fahrzeug, wahrscheinlich um unsern Liedern zu lauschen.

„Seeschlange“, 6. Mai. Jetzt weiß ich, warum die gräulichen Meerviecher sich uns als Begleiter anschlossen; es geschah nicht etwa, um unsern Gesang zu hören, sondern um unsre Mahl- zeiten zu theilen. Unsre theuer bezahlten Portionen hatten kein Bleiben bei uns; Alles kam wieder ans Tageslicht bis zum letzten Brösmeli, und Alles haben die Ungeheuer der Tiefe verschlungen. Habe in den Horngraben versprochen, wenn ich meine Eingeweide unverfehrt wieder an's Land bringe.

Algier, 7. Mai. Endlich angelangt, aber wie! Stiegen aus dem Schiff, wie die Schatten. Ein gutes Frühstück hat Alles wieder gut gemacht.

Zug durch die Stadt, Musik voran. Emmenthaler Meitschi machen Kurore. Reicher Muselman hat sämtliche en bloc kaufen wollen. Ja, wollen!

Eben d a s e l b s t, 8. M a i. Kleiner Unfall. Erster Daß des beliebten „Wyniger Gesangvereins“ auf einem Bummel vor die Stadt von einem Löwen gefressen worden. Werden ihn, besonders bei der Produktion der Kühreihen sehr vermissen. Sonst famos Leben hier und vortreffliche Verpflegung: Morgens Straußeneier, groß, wie Kindsköpfe, Kaffee mit Kameelmilch und andere Südfrüchte; Mittags gebratener Kameelhöcker, Elephantenrüffel- salat; Abends Hyänenfotelets und Omelette von Krokodilleneiern. Nur der Wein etwas ungewohnt; ist nicht so süßig, wie der Neuenstadter.

Eben d a s e l b s t, 9. M a i. Gestern großer Ball zu Ehren der fremden Sänger. Blechmusik der Amazonengarde des Königs von Dahomey spielte auf und verspeiste in den Zwischenakten etliche Sklaven. Tänzerinnen von allen Farben: schwarze, braune, gelbe, färben aber nicht ab. Morgen Wettfingen. Hoffe, daß wir uns nicht übel herausbeißen werden.

(Schluß folgt.)

Alte Kalendergeschichten.

1. Die feindlichen Brüder.

Es waren zwei Brüder, die gingen einmal zu Markt und kauften sich ein Pferd. Sie hatten große Freude am Pferd, denn es war gar stattlich und fromm und doch voll Feuer.

Auf dem Heimweg sagte Einer zum Andern: „Jetzt wollen wir alle Tage ausreiten, Vormittags du und Nachmittags ich.“ Der Andere erwiderte: „Nein, sondern wir wollen das Pferd vor unser Chaischen spannen und mit einander spazieren fahren.“

Da sie nun gar nicht einig werden konnten, hatten sie bald den größten Händel. Bei den Worten blieb es nicht, sondern sie geriethen sich zuletzt gar in die Haare.

Es war Einer hinter ihnen hergegangen, der hatte Alles gehört und sich's wohl gemerkt. Und sagte zu dem, der gern reiten wollte: Du hast recht, ich will dir helfen; ich will den Gaul am Zügel halten, bis du mit dem dort fertig bist. Da ging der Bruder auf den Bruder erst recht los und triegte ihn unter sich.

Unterdeß aber war der Helfer mit dem Gaul

davon geritten und die Brüder hatten das Nach- sehen.

Moral dieser alten Kalenderge- schichte: Wenn du mit deinem Bruder in Streit kommst, so sollst du den Wermilliod nicht zu Hülfe rufen.

2. Au waih, i hab's gwunne!

Einst lebte ein Jude, der glaubte gar schlau zu sein. Und wettete derselbe eines Tages mit einem Schalk, derselbe solle nicht im Stande sein, ihm, dem Juden, mit der flachen Hand auf die Finger zu klopfen. Und galt die Wette drei Kreuzer.

Der Jude streckte seine Hand vor sich; und jedesmal, wenn der Andere schlug, zog er sie schnell zurück. So ging es zweimal. Aber das dritte Mal schlug der Schalk dem Juden nicht auf die Finger, sondern auf's Maul und zwar einen so famosen Watsch, daß der Jud „zämesüßlige“ drei Fuß in die Höhe sprang und das Feuer im Elsaß sah. Dazu schrie er, die Wange reibend: „Au waih, i hab's gwunne!“ Und steckte seine drei

Kreuzer mit sehr gemischten Gefühlen ein. Der Schalk aber lachte sich den Buckel voll und ging seines Weges.

Moral davon: Wenn's Schläge regnet, so halte lieber die Finger dar, als das Maul;

oder: Hättest du die Bundesrevision von 1866 acceptirt, so wäre jene von 1872 nicht gekommen; würdest du dann die von 1872 angenommen haben, so wäre 1875 der Helvetik den Niegel gesteckt. Geschehe übrigens weiter was recht ist.

Feuilleton.



Dreier: Weißt du, warum die Bundesrevision ein so klägliches Ende genommen hat?

Meier: Wahrscheinlich, weil sie nicht nach dem Geschmacke des Volkes war.

Dreier: Nein, sie wurde zu Tode gebetet.

Meier: Von wem?

Dreier: Erstens vom Erzbischof von Paris, welcher sich bemüht gefunden hat, am letzten Sonntag den Himmel ganz extra und kategorisch aufzufordern, dem ungerathenen Revisionskindlein den Garaus zu machen.

Meier: Ich halte dafür, Bismark sei gegenwärtig im Himmel noch besser angeschrieben, als der Erzbischof von Paris.

Dreier: So hat's dann der Kaplan Schoderet in Freiburg gethan, welcher laut dem Blatt der bernischen Intelligenz in der Kapelle des hl. Canisius bei den Visitantinerinnen jeden Abend eine neuntägige Andacht zu diesem Zwecke hielt.

Meier: Wenn's nur hilft!

Meier: Eine gute Folge hat die Revisionsbewegung dann doch gehabt.

Dreier: Welche?

Meier: Die Verschmelzung verschiedener Parteien, die sich früher wie Hund und Katze in den Haaren lagen.

Dreier: Ich habe davon gelesen. In Honolulu z. B. gibt es künftig weder Graue noch Rothe mehr, sondern nur noch Weiße. Grau und roth macht weiß.

Meier: Und in Genf haben sich die Ultramontanen, die Communarden und die Faziனர் verschmolzen. Welche Farbe mag da herauskommen.

Dreier: Wahrscheinlich braun, was die Franzosen zur Zeit «caca Dauphin» nannten.

Concert-Anzeige.

Am Vorabend der nächsten stattfindenden Zusammenkunft der eidgen. Rätthe soll von einigen Mitgliedern der Bundesversammlung unter Mithilfe des Schnurrantenvereins eine musikalische Produktion stattfinden. Das Programm wird unter Anderm folgende Nummern enthalten:

1. „Jetzt geh' i zum Brünnele, trink aber net“, Volkslied, vorgetragen vom Herrn Nationalrathspräsidenten.

2. „Habe nichts, habe gar nichts gerettet, als die Ehr' und dieß alternde Haupt“, vom Herrn Präsidenten des Ständeraths.

3. „Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt, Jubel!“ von den Anhängern der Globo-Abstimmung gesungen.

4. „Vom hoch'n Olymp herab“, — Streichquartett, vorgetragen von einigen Mitgliedern des hohen Bundesraths.

5. „Und wer das Lied vom Schmid nicht kann, der fang' es wieder von vornen an“, großer Chor unter Mitwirkung sämtlicher Bundesverfassungsrevisionsaktions- und -agitationskomites.

Briefkasten. St. in B. Betreffende Nummer steht uns leider gerade nicht zur Verfügung. — Hans Nachb. er. Früh aufstoh, wär scho guet; aber spot is Bett go, isch au nüd übel. — H. B. in St. G. Wir werden nicht ermangeln, den Milchjouaven ein Ehrenkränzlein zu winden. — J. M. L. in St. G. Soll benutzt werden. — Blöbsinn in Th. We dir das Züg nid gfallt, so bruchsch's nid z'läse, du Löh! Andere gfallt's de scho besser. — R. S. in B. Mit Dank erhalten. — B. am afrikanijschen Sängerfest. Wer nicht zu den Löwenjägern gehört, versteht die Pointe nicht. — P. in B. Ein Republikaner soll auch die Meinung des Gegners achten.

Briefkasten der Expedition: Herr M. z. Sonne in Delsberg. Sie werden doch nicht glauben, daß wir Ihnen den Poitheiri, weil Ihre Gäste ihn zu lesen wünschen, gratis liefern sollen.